

BÜRGERLICHER REALISMUS UND GRÜNDERZEIT

Gottfried Keller: Romeo und Julia auf dem Dorfe

ARBEITSBLATT

(Siehe Zugänge, S. 202)

Gottfried Kellers Novelle gilt als Musterbeispiel für die realistische Erzählweise in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Stoff stammt nach eigener Angabe aus der Wirklichkeit, aber er wird nach Belieben des Dichters verändert. Gleichzeitig verweist der Titel auf das große Vorbild, William Shakespeares „Romeo und Julia“, weist diesem Stoff aber auch ein konkretes Milieu des 19. Jahrhunderts zu – das Dorf.

Zur Frage des Milieus: Welche Rolle spielt die dörfliche Gemeinschaft in der Handlung? Welche kleinbürgerlich-bäuerlichen Vorstellungen sind erkennbar? Wie prägen sie das Verhalten der Personen? (Beachten Sie dabei besonders die Frage nach dem Zusammenleben von Vrenchen und Sali.)

Der Streit der Bauern: Auslöser ist der verwilderte Acker. Im Verlauf des Streits kommt es zum finanziellen Ruin, zur moralischen Verwahrlosung und zum Verlust der familiären und sozialen Bindungen (bis zur Entwurzelung). Stellen Sie diese Punkte in allen Einzelheiten dar. Von Beginn an zeigt Keller, wie die Beziehung zwischen Vrenchen und Sali belastet ist. Immer ist auch von Streit und Zerstörung und Tod die Rede. Untersuchen sie das anhand der einzelnen Zusammentreffen.

Keller setzt darüber hinaus eine Fülle von Motiven ein. Ein Beispiel: Das Motiv des verwilderten Ackers: Welcher Zusammenhang besteht zwischen seinem Zustand und dem Zustand, den er bei den Bauern auslöst? Wo ist von ihm die Rede? Was bedeutet das?

Die Form der Novelle (siehe Arbeitsblatt „Michael Kohlhaas“, S. 44): Der schwarze Geiger ist das Dingsymbol. An welchen Stellen ist von ihm die Rede? Was bedeutet sein Auftreten für den Verlauf der Handlung? Welche Wendung nimmt sie?

Literaturhinweise:

Erläuterungen und Dokumente zu Gottfried Keller „Romeo und Julia auf dem Dorfe“. Hg. von Jürgen Hein. Philipp Reclam jun., Stuttgart (= RUB 8114)

Literaturwissen Gottfried Keller. Hg. von Klaus Dieter Metz. Philipp Reclam jun., Stuttgart (= RUB 15205)

Adolf Muschg: Gottfried Keller. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1980 (= st 617)

Theodor Fontane: Effi Briest

ARBEITSBLATT

(Siehe Zugänge, S. 206)

Dieser Roman gilt als Werk von europäischem Rang. Aber nicht durch seine Handlung, die beansprucht keine besondere Originalität, sondern durch die Art, wie er erzählt wird. Das zu erkennen, sollen die folgenden Fragen helfen. Fontane erzählt nicht bloß eine private Ehe-tragödie, sondern er verschränkt sie mit dem, was für die damalige Gesellschaft typisch ist. So macht er Innstetten um vieles älter als das wirkliche Vorbild. Dieser wird dadurch zum Vertreter einer veralteten, überholten Gesellschaftsordnung. Die Briefe lässt er ihn sieben Jahre nach dem Ehebruch finden, seine Reaktion ist daher nicht mehr individuell menschlich, sondern gesellschaftlich begründet.

Untersuchen Sie das an den Begründungen, die Innstetten seinem Duellwunsch unterlegt.

Die Frage der (fehlenden) Leidenschaften: Welche Rolle spielen Leidenschaften in den Beziehungen der Menschen, vor allem in der Ehe?

Die Darstellung der Ehe: Was bedeutet die Ehe für Menschen dieser gesellschaftlichen Schichten? Was hat sie für eine Bedeutung nach außen? Wie sind die Beziehungen der Ehepartner (Ehepaar Briest, Ehepaar Innstetten)? Was hat sich Effi von der Ehe erwartet? Wie ist die Realität?

Die Rolle der Mutter: Welche Rolle spielt die Mutter im Leben Effis?

Die Frage der Schuld: Wer ist in welcher Art und Weise schuld an der Katastrophe Effis? Wie könnte man die Schuld verteilen?

Fontane verschränkte die Handlung durch eine Fülle verschiedener Motive, sodass der Roman nach außen hin locker gefügt erscheint (viele Gespräche), bei genauerer Betrachtung sich aber als verwobenes, dichtes Geflecht erweist. Dazu einige Beispiele:

Das Motiv der Schaukel: An welchen Stellen, in welchem Zusammenhang setzt es Fontane ein? Zu welchem Zweck?

Das Motiv des spukenden Chinesen (nach Fontane der „Drehpunkt der ganzen Geschichte“): An welchen Stellen ist davon die Rede? Zu welchem Zweck verwendet Innstetten diesen Spuk? Was ergibt sich daraus?

Das Motiv des treuen Hundes: An welchen Stellen tritt es auf? Welche Bedeutung könnte das haben?

Eine Anregung zum Schreiben: Effi Briest versucht in einer Tagebucheintragung sich selbst Rechenschaft abzulegen: Was hat sie eigentlich zum Ehebruch gebracht?

Literaturhinweise:

Ute Frevert: Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1995 (= dtv 4646)

Peter von Matt: Verkommene Söhne, misstratene Töchter. Hanser, München 1995 (darin ein Kapitel über die fatale Rolle der Mutter Effis)

Zu Theodor Fontane

Interpretationen: Fontanes Novellen und Romane. Hg. von Christian Grawe. Philipp Reclam jun., Stuttgart (= RUB 8416)

Helmut Nürnberger: Theodor Fontane in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1994

Hans Heinrich Reuter: Fontane. Bd. 1 und 2, München 1968

Zu den Romanen

Walter Müller-Seidl: Theodor Fontane. Soziale Romankunst in Deutschland 3. Aufl. Metzler, Stuttgart 1994

Ludwig Anzengruber:

Das vierte Gebot

INFORMATIONSBLATT

Inhalt: Hedwig, die Tochter des Privatiers und Hausbesitzers Hutterer, hat sich in ihren Klavierlehrer Robert Frey verliebt, wird aber von ihrem Vater unter ausdrücklicher Berufung auf das vierte Gebot gezwungen, den reichen August Stolzenhaler zu heiraten. Dieser führt ein ziemlich ausschweifendes Leben und hat unter anderem auch eine Liaison mit Josepha, der Tochter des Drechslermeisters Schalanter. Deren Mutter sieht diese Beziehung gern und fördert sie sogar, weil sie Schulden bei Stolzenhaler haben, Schalanter arbeitet fast nichts und vertrinkt alles. Seinen Sohn Martin hat er zu einem hochfahrenden Stolz erzogen, der im krassen Widerspruch zu seiner tatsächlichen Existenz, seinem Sein steht. Als nach längerer Zeit Hedwig – sie hat Stolzenhaler geheiratet und ein Kind von ihm – ihren ehemaligen Klavierlehrer wiedersieht (er ist inzwischen Feldwebel geworden), beschließt sie, ihm die Briefe, die er einst an sie geschrieben hat, etwas später zu überreichen. Diese Szene wird aber von Schalanter belauscht, der alles Stolzenhaler verrät, weil er sich eine „Belohnung“ verspricht. Stolzenhaler bricht mit Hedwig einen Streit vom Zaun, in dessen Verlauf sie ihm die Wahrheit sagt: Sie ist in diese Ehe gezwungen worden. Das wird ihm wenig später von ihren Eltern bestätigt, was seinen Stolz zutiefst verletzt, er will die Scheidung. Schon vorher aber ist Hedwig zu Robert Frey geflüchtet. Dieser wird aber von Martin Schalanter – er ist als Soldat Untergebener des Feldwebels und fühlt sich von ihm schlecht behandelt – in einem Streit aus nichtigem Anlass, angestachelt von seinem Vater, erschossen. Der letzte Akt zeigt die völlige Katastrophe der Kinder: Martin wird verurteilt und hingerichtet, Josepha ist zur Prostituierten herabgesunken, von der die Eltern leben, Hedwig hat ihr Kind verloren und lebt bei ihren Eltern in einer Art Dämmerzustand in Erwartung eines baldigen Endes.

In diesem Volksstück zeigt Ludwig Anzengruber, wohin unbedingter Gehorsam der Kinder gegenüber ihren Eltern führt, was diese bei ihren Kindern anrichten können. Das wird an zwei sozialen Schichten vorgeführt, im Großbürgertum (Hutterer) und Kleinbürgertum (Schalanter). Hutterer zwingt seine Tochter in eine von ihr nicht gewollte Ehe, darin noch unterstützt durch einen Priester (das vierte Gebot!), und stürzt damit seine Tochter in die Katastrophe. Dahinter stehen Standesrücksichten, der arme Klavierlehrer kommt natürlich als Ehemann nicht in Frage, es muss schon der reichste Mann sein, da sieht er auch davon ab, was der bisher für ein Leben geführt hat.

Die Frau des Drechslermeisters, Barbara, führt ihre Tochter einen Weg, der diese schließlich bis zur Prostituierten absinken lässt; über ihr weiteres Schicksal hat sie keine Illusionen mehr: „s hat wohl no a Weil' hin, bis S' mi im Spital aufsuchen können, aber es bleibt nit aus.“ Dahinter stehen die materiellen Interessen der Mutter, die praktisch ihre Tochter verkauft. Schalanter treibt seinen Sohn Martin in den Untergang durch Anerziehung eines unangebrachten Stolzes, der verhindert, dass sich Martin in seine Umgebung, die Gesellschaft einfügen kann. Außerdem ist er durch das Aufstacheln seines Sohnes ohne Zweifel mitschuldig am Mord.

Von den Eltern des August Stolzenhaler erfährt man nichts, offensichtlich ist es ihnen aber auch nicht gelungen, aus ihm einen wertvollen Menschen zu machen. So führt er ein ausschweifendes Leben, in dem Geld dominiert – auch die menschlichen Beziehungen.

Vier Generationen stellt Anzengruber dar: Herwig, die Großmutter von Martin und Josepha, sie verkörpert noch Moral und Aufrichtigkeit. Sie sagt schon sehr früh die Wahrheit über die falsche Erziehung ihrer Enkel, ihr bleiben auch die letzten Worte im Stück, Worte des Mitleids und der Verzeihung für Martin.

Die Elterngeneration: Die Eltern Hutterer, wo der Vater seine Tochter in das Unglück zwingt; erst am Schluss zeigt er Einsicht.

Die Eltern Schalanter: Moralisch verkommen, in einem stetigen – auch materiell – Abstieg. Während die Mutter bis zum Schluss uneinsichtig ist: „Mir hab'n a Unglück mit die Kinder!“, zeigt Schalanter eine gewisse Erkenntnis: „Oder sö mit uns!“

Die Generation der Kinder: Ihr Leben wird von den Eltern zerstört.

Die jüngste Generation: Das Kind Hedwigs ist lebensunfähig und stirbt bald. Hedwig: „Man sagte mir, der Vater habe zu viel gelebt, als dass für das Kind etwas überbliebe.“

Mit dem Schicksal des Kindes von Hedwig verweist Anzengruber auch auf ein Thema, das die Naturalisten etwa zehn Jahre danach ins Zentrum ihrer Werke gestellt haben – die Vererbung. Diese Vorwegnahme zeigt sich auch in seiner realistischen (naturalistischen) Darstellung der Menschen und ihrer Milieus. So lässt er sie in einer wirklichkeitsnahen Sprache sprechen.

Anzengruber war durch das Studium der Werke des Philosophen Ludwig Feuerbach und des Naturwissenschaftlers Charles Darwin zu einem atheisticen, diesseitsgerichteten Weltbild gekommen. „Entgöttern und vermenschlichen! Das sind die neuen Ziele!“ In seinem Stück zeigt er das durch die radikale Sozialkritik: Es gibt wenig Menschliches darin, aber das Unmenschliche wird ständig kritisiert und bloßgestellt.

So könnte man von einem äußerst pessimistischen Stück sprechen, in dem das Geschehen wie auf einer schiefen Ebene dem Untergang zustrebt, wären da nicht die kleinen Zeichen der Hoffnung, die späte, freilich zu späte Einsicht. Nur der Vertreter der Kirche bleibt uneinsichtig: Wenige Minuten vor der Hinrichtung Martins mahnt er diesen noch einmal an das vierte Gebot.

Literaturhinweis:

Deutsche Dichter. Bd. 6. Hg. von Gunter E. Grimm und Frank Rainer Max. Philipp Reclam jun., Stuttgart 1988

Zusammenfassung:

Bürgerlicher Realismus und Gründerzeit

Politik, Gesellschaft und Kultur

Das Ziel des liberalen Bürgertums in der Revolution von 1848, einen Nationalstaat mit Verfassung zu schaffen, wurde rasch aufgegeben, als erste Anzeichen einer sozialen Revolution des Proletariats deutlich machten, dass nicht nur Herrschafts-, sondern auch Besitzverhältnisse in Frage gestellt wurden. Besitzbürgertum (Kaufmann, Bankier, Unternehmer) und Bildungsbürgertum arrangierten sich mit den alten Machthabern, der Feudaladel behielt weiterhin die politische Macht, das Bürgertum die wirtschaftliche und den geistigen Bildungsanspruch. Die Energie wurde wieder in diesen Bereichen eingesetzt, geschickt darin vom Staat gefördert, wie etwa die kapitalistische Wirtschaft.

Diejenigen, die an den fortschrittlichen Ideen von 1848 festhielten, wurden in einem solchen Klima zu Außenseitern oder gar ins Exil gezwungen. Überhaupt gerieten die liberalen Ideen unter dem Einfluss des überragenden Machtpolitikers Otto von Bismarck mit seinem Werk der nationalen Einigung von Preußen aus zugunsten der nationalen Idee in den Hintergrund. Dementsprechend kam es auch nicht zu einem Ausbau der bürgerlichen Grundrechte und dem Aufbau einer demokratischen Verfassung, auch nicht nach 1871.

In Österreich hatte sich nach 1848 ein neoabsolutistisches Herrschaftssystem etabliert, das erst nach den Niederlagen von Magenta und Solferino 1859 zusammenbrach, was letztlich zu einer liberalen Verfassung (1867) führte, in der die bürgerlichen Grundrechte festgeschrieben waren. Da in Österreich die Kirche Rechte besaß wie in kaum einem europäischen Land (Kontrolle und Oberaufsicht über Schule und Erziehung, Zensur usw.), richtete sich die Aktivität des liberalen Bürgertums darauf, diesen Einfluss zu reduzieren. Dadurch wurde aber die Lösung eines anderen Konflikts vernachlässigt, der schließlich die Monarchie sprengen sollte – der Nationalitätenkonflikt. Nur die Schweiz stellte damals eine wirkliche Demokratie dar, ihre Verfassung, nach dem Vorbild der amerikanischen, erfüllte alle wesentlichen bürgerlichen liberalen Forderungen.

Allgemeines Kennzeichen des literarischen Lebens wurde es, dass sich die Schriftsteller immer mehr den Zwängen des literarischen Marktes unterwerfen mussten, für den das Gesetz von Angebot und Nachfrage gilt. Durch die wachsende Schulbildung (etwa 90 Prozent der Bevölkerung konnte lesen) und die Lese- und Unterhaltungsbedürfnisse eines breiten Publikums geriet die literarisch hochstehende Literatur an den Rand, wuchs die Entfremdung zwischen Autor und Leser. Die uns heute als die großen Erzähler des Realismus geltenden Autoren verkauften nur wenig – Gottfried Keller hatte von seinem Roman „Der grüne Heinrich“ erst nach dreißig Jahren 1000 Exemplare verkauft –, das heißt, sie konnten nicht davon leben. Das breite Publikum las Trivilliteratur von Friedrich Gerstäcker (ein Vorfahre von Karl May) oder die Frauenromane von Eugenie Marlitt oder Nataly von Eschstruth, und die bezogen sie aus den zahlreichen Leihbibliotheken. Nur von der Mitarbeit an Zeitschriften, die eine große Rolle spielten, konnten die Autoren bessere Verdienstmöglichkeiten erwarten.

Der Begriff Realismus wurde von den führenden Dichtern und Kritikern selbst verwendet und bedeutet allgemein eine Abwendung von der Theorie hin zur Praxis, ein Übergewicht der

Naturwissenschaften gegenüber Philosophie und Dichtung und damit verbunden eine realistische Weltanschauung, eine Betonung des Diesseits und ein psychologisches Interesse am Menschen.

Zwei Philosophen waren besonders prägend: Ludwig Feuerbach, der Gott und die Religion als eine Projektion der menschlichen Einbildungskraft erkannte, und Arthur Schopenhauer, der Politik, Geschichte und Zivilisation sehr kritisch sah, ablehnte und verachtete. Ihm und seiner pessimistischen Resignation wandten sich alle jene zu, die von Staat und Gesellschaft enttäuscht waren.

In der Literatur bedeutet Realismus den Versuch, die Wirklichkeit zwar möglichst objektiv darzustellen, aber unter subjektiver Deutung des Autors. Anders formuliert: Das Werk musste so gestaltet sein, dass dessen Inhalt wahr oder wahrscheinlich sein konnte, sodass der Leser es als wahr oder wahrscheinlich ansehen konnte. Trotzdem wurde nicht eine bloße Abbildung der Wirklichkeit angestrebt, vorrangig war immer eine dichterische Gestaltung.

Kennzeichen des deutschen Realismus (im Unterschied zum französischen und russischen, siehe dazu Zugänge, S. 190 und 192) ist die Tendenz, die Wirklichkeit zu verklären. Ein wichtiges Mittel dazu ist der versöhnende Humor, nicht die bissige, ätzende Ironie.

Diesem Realismus entspricht auch die Vorherrschaft der Prosa: Erzählung, Novelle und Romane gehören zu den bevorzugten Gattungen. Drama und Lyrik treten etwas zurück.

Die wichtigsten Autoren und Werke

In Deutschland:

Theodor Storm (1817–1888): Er schrieb besonders Novellen, darunter die lyrische Novelle „Immensee“, seine letzte war „Der Schimmelreiter“.

Wilhelm Raabe (1831–1910): Er ist Schöpfer zahlreicher Romane, darunter „Die Chronik der Sperlingsgasse“, „Der Hungerpastor“, „Abu Telfan“, „Der Schüdderump“. Von seinem Spätwerk ist besonders seine Erzählung „Stopfkuchen“ eine „See- und Mordgeschichte“ erwähnenswert.

Theodor Fontane (1819–1898): In seinen Romanen stellt er häufig die Probleme und Konflikte jener dar, die aus einer überkommenen, überalterten Gesellschaft ausbrechen wollen: „Grete Minde“, „Frau Jenny Treibel“, „Effi Briest“ (siehe Zugänge, S. 206), „Schach von Wuthenow“, „Der Stechlin“.

In Österreich:

Marie von Ebner-Eschenbach (siehe Zugänge, S. 204)

Peter Rosegger (1843–1918): „Die Schriften des Waldschulmeisters“, „Jakob der Letzte“, „Der Waldbauernbub“.

Ludwig Anzengruber (1839–1889): „Der Schandfleck“, „Der Sternsteinhof“.

Ferdinand von Saar (1833–1906): Er schrieb vor allem Novellen, darunter „Die Steinklopfer“.

In der Schweiz:

Gottfried Keller (siehe Zugänge, S. 202).

Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898): Er schrieb die Novellen „Der Heilige“, „Gustav Adolfs Page“, „Die Hochzeit des Mönchs“ und den historischen Roman „Jürg Jenatsch“.

Drama

Der bedeutendste Vertreter ist Friedrich Hebbel (1813–1863), allerdings wird sein Werk heute eher selten aufgeführt. „Maria Magdalena“ (ein spätes Beispiel der Gattung Bürgerliches Trauerspiel), „Herodes und Mariamne“, „Gyges und sein Ring“, „Die Nibelungen“.

Als Dramatiker könnte man auch noch Richard Wagner – er schrieb die Texte aller seiner Bühnenwerke selbst – erwähnen.

Aus österreichischer Sicht ist vor allem Ludwig Anzengruber wichtig (siehe Informationsblatt „Das vierte Gebot“, S. 63).

Lyrik

Diese Gattung spielt keine so große Rolle. Nur Conrad Ferdinand Meyer und Theodor Storm schufen lyrische Gedichte. Sonst überwiegt auch hier das Erzählerische, das erzählende Gedicht, die Ballade.

Conrad Ferdinand Meyer, Theodor Storm und Theodor Fontane sind hier zu nennen.

Literaturhinweise:

Peter U. Hohendahl: Literarische Kultur im Zeitalter des Liberalismus. H. C. Beck, München 1985

W. Kohlschmidt: Geschichte der deutschen Literatur vom jungen Deutschland bis zum Naturalismus. 1982

Fritz Martini: Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus 1848–1898. 4. Aufl. Metzler, Stuttgart 1981